

Rezension: Roswitha Scholz: Das Geschlecht des Kapitalismus

Volk, Katharina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Volk, K. (2013). Rezension: Roswitha Scholz: Das Geschlecht des Kapitalismus. [Rezension des Buches *Das Geschlecht des Kapitalismus: feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Kapitals*, von R. Scholz]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 22(1), 163-164. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-446902>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

REZENSIONEN

Roswitha Scholz

Das Geschlecht des Kapitalismus

KATHARINA VOLK

Mit ihrem Buch „Das Geschlecht des Kapitalismus“ fordert Roswitha Scholz eine „Wiederkehr der Ökonomie im feministischen Denken“ (227). In der feministischen Landschaft stand sie damit im Jahr 2000, in dem das Buch in der Erstauflage erschien, ziemlich allein. Zu diesem Zeitpunkt waren die feministischen Debatten vielmehr geprägt von konstruktivistischen und dekonstruktivistischen Positionen und einer „Kulturalisierung des Sozialen“ (7). Mit der 2011 erschienenen zweiten Auflage ihres Buches trifft Scholz auf eine veränderte Debattenlandschaft: in einer von Krisen geprägten Zeit hat das feministische Interesse an einer Kritik der politischen Ökonomie im Kontext von „Geschlecht“ und „Rasse“ erneut zugenommen. Durch diese Veränderung erhält ihr Buch erst jetzt „seine eigentliche Brisanz“ (5). Scholz' Ausgangspunkt ist die „fundamentale Wertkritik“ (Robert Kurz) die den Rahmen des Buches bildet. Im ersten Teil gibt Scholz eine kurze Einführung der „fundamentalen Wertkritik“. Diese verstehe den Wertbegriff nicht als etwas Positives, sondern als „Ausdruck eines gesellschaftlichen Fetischverhältnisses“ (16) und setze mit ihrer Kritik des Fetischismus bereits „auf der Ebene der Warenproduktion, Wert, abstrakter Arbeit und Geldform“ an (17). Scholz nimmt eine patriarchatskritische Ergänzung der „fundamentalen Wertkritik“ vor, weil diese dem Geschlechterverhältnis gegenüber indifferent sei. Eine Weiterentwicklung dieser fundamentalen Wertkritik erfolgt im dritten Teil des Buches. Zuvor blickt Scholz im zweiten Teil ihres Buches auf Ansätze zurück, „die die marxofeministische Theoriedebatte des deutschsprachigen Raumes in den letzten 20 Jahren entscheidend geprägt haben“ (12). Dabei arbeitet sie sich an Positionen von Regina Becker-Schmidt/Gudrun-Axeli Knapp, Elisabeth Beck-Gernsheim/Ilona Ostner, Frigga Haug sowie Ursula Beer ab. Offen bleibt, warum Scholz diese Theoretikerinnen gewählt hat und warum eine unterschiedliche Gewichtung der Ansätze erfolgt. Im Fokus der Kritik steht eindeutig Becker-Schmidt, der sie vorwirft, die Kritische Theorie in Bezug auf ihre „Basiskategorie des Tauschs“ zu „kastrieren“ (82). Scholz argumentiert gegen die analoge Betrachtungsweise von Geschlecht und Klasse als „Strukturkategorie“. Mit dieser Auffassung werde – insbesondere bei Becker-Schmidt - ein „soziologisches Klassendenken“ reproduziert und auf das Prinzip der Verteilungsgerechtigkeit insistiert (117). Scholz fordert indes, den Blick auf „die Wert-Abspaltung als Formprinzip im Sinne eines gesellschaft-

lichen Wesens“ zu richten. Mit der Wert-Abspaltungstheorie geht Scholz davon aus, „dass der erscheinende Formzusammenhang des Kapitalismus im Sinne der Wertabstraktion als solcher androzentrisch bestimmt und damit eine Abspaltung des Weiblichen notwendig gesetzt ist“ (226). „Weibliche Reproduktionsarbeiten“ sind nicht wertbildend, weil sie „qualitativ-inhaltlich wie der Form nach (über einen) anderen Charakter“ verfügen als die abstrakte Arbeit (118). Der genaue Unterschied bleibt unklar, doch grenzt sich Scholz damit von jenen Ansätzen ab, in denen die Begriffe der politischen Ökonomie auf die Tätigkeiten von Frauen im Reproduktionsbereich angewendet werden, indem sie u.a. Hausarbeit unter den Arbeitsbegriff subsumieren. Im vierten Teil wirft Scholz den Blick auf die Geschlechterverhältnisse in der Postmoderne und entfaltet ihre These von der „Verwilderung des warenproduzierenden Patriarchats“, die sie in der Auflösung der patriarchalen Kleinfamilie erkennt. Scholz wendet sich gegen die Auffassung, dass postmoderne Individualisierungstendenzen das „goldene Zeitalter für Frauen“ (144) einläuten. Am Beispiel der internationalen Frauenbewegung und deren immanenter Transformationspolitik in den 1990er Jahren, fordert sie eine „Erneuerung radikaler Gesellschaftskritik“ ein, sowie den Mut, über die „gegebene (Welt-)Gesellschaftsordnung und die damit verbundenen Normen und Tabus hinauszugehen“ (186).

Das Nachwort zur zweiten Auflage ist eine kritische Durchsicht aktueller Tendenzen des Feminismus. Scholz setzt sich u.a. mit Angela McRobbie, Nancy Fraser und Tove Soiland auseinander und zeigt auch hier fundierte Kenntnisse in feministischen Theorien. Allerdings findet sie kaum Gewinnbringendes für ihre eigene Theoriebildung. Insbesondere gegen Queer- und Gender-Perspektiven findet Scholz scharfe Worte – so sei Queer „Partypolitik“ und „Lebensgefühl“. Ihre grundsätzliche Kritik bezieht sich auf das Fehlen der „fetischistischen Grundkategorien des Kapitalismus“ (207) sowie deren Verhältnisbestimmung zu den Geschlechterverhältnissen. Einzig in Tove Soiland scheint Scholz eine angemessene Gesprächspartnerin zu finden, mit der sie die Debatte über „den inneren Zusammenhang von Fetischismus und Geschlechterverhältnis“ (228) führen kann (und will). Allerdings ist fraglich, wie offen Scholz für eine solche Debatte wirklich ist, wenn sie letztendlich das Wert-Abspaltungsverhältnis als das alle Bereiche „durchdringendes Grundprinzip“ (230) setzt. Erfrischend ist ihr Anliegen, eine Theoriebildung anzubieten, „die die ‚große Erzählung‘“ nicht scheut (10). Ernüchternd und ermüdend sind jedoch ihre teils redundanten Argumente, mit denen sie sich gegen die bisherige feministische Theoriebildung abgrenzt. Scholz’ Buch ist keineswegs ein „Theorieburger“ (14), der sich einfach verzehren lässt. Sie breitet darin eine komplexe und abstrakte Theorie aus und räumt ein, nicht „auf sprachliche Marotten“ und lange Sätze verzichten zu wollen. Dennoch hätte auch eine sprachliche Überarbeitung der zweiten Auflage des Buches durchaus gut getan und zur besseren Lesbarkeit beigetragen.

Roswitha Scholz, 2011: *Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Kapitals*. Bad Honnef: Horlemann Verlag, 224 S., ISBN 978-3-89502-311-8.